

Orchesterkonzerte.

III.

Eine der erfreulichsten Neubekanntschaften war die *Symphonie* (a-dur op. 43.) von Paul Inou. Sie wurde bekanntlich die fünfte Symphonie von Brahms benannt. Kein schlechtes Kompliment. Sowohl der erste Satz, dessen erster Teil ein Tema alla passacaglia bringt, dem ein weiches Adagio, dann ein grazioser $\frac{3}{4}$ Takt (quasi valse lente) folgt und mit einem markigen Fuge schließt, als das prickelnde Scherzo, das schöne Adagio weisen mehr echte Musik auf, als wir schon seit langem in Novitäten zu hören bekommen haben. Das Werk schließt mit einem schön gesteigerten Allegio con fuoco, dessen musikalischer Hauptgedanke ein Thema russischer Färbung bildet. Brahms, Schumann auch Tschairowsky sind offenbar die Vorbilder des Komponisten und man muß gestehen, das es keine üblen Vorbilder sind, welche er sich erwählte. In demselben Konzert hörten wir noch zwei Werke von Max Schilling's und eine Orchesterminiature des Franzosen Claude Debussy. Letzterer ist in Frankreich wie wir hören, als einer der „zu modernen“ bekannt. Wenn

wir ihn gegen unsere Modernen betrachten, scheint er uns zwar zu den musikalischen Impressionisten zu zählen, ist aber im Gegensatz zu unseren deutschen, Schönberg und Genossen ein Mignon des Hofes Henri III. von Valois, gegenüber den Germanen des Teutoburger Waldes. Das „Prélude à l'après midi d'un faune“ ist musikalische Aquarellmalerei, wenig Farbe, diese stellenweise etwas wässrig nicht viel Erfindung aber wohlklingend und zu feiner Polemik herausfordernd. Den Faun scheint sich im nachmittägigen Waldesdunkel ganz karnibalsch wohl zu fühlen und die Musik äußert dieses wohlige Gefühl mit recht hübschen Klangfarben und ausgesprochen sylvanen Charakter, allerdings könnte es ebenfögut einen anderen Titel als den gewählten führen. Zu den musikalischen Symbolisten gehört Max Schilling's. Die „See morgen“ benannte symphonische Fantasie, angeregt durch ein gleichnamiges Gedicht Lenau's beginnt, mit einem „Symbol der Ausfahrt“, dem das „Symbol der stolzen Kraft“ folgt. Das „Symbol des Wogengekräusels“ besorgen Oboe und Flötentriller, das „Symbol des ungeduldigen Sehns“ werden uns ebenfalls vorgestellt und zum Schluß wird uns das „Symbol des ruhigen Glücksgedankens“

Telephon 12801.

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

Wochenschrift für Kunst

vom:

1/4. 1905

und Musik

Wien

Rückseite beachten.

vorgeflötet. Die zweite Komposition war das Melodram „Das Herynlied“, — offen gestanden fehlt uns für diese Gattung jedes Verständnis. Die Musik wird vom Text untergeordnet, der Text der Musik und zuletzt kommt ein Zwitter herans aus welchem man sich alles oder nichts vorstellen kann. In musikalischer Hinsicht würden wir wünschen, daß diesem zauberischen Herynlied nicht gar so wenig warme Melodie innewohnen würde. Der Sinn des Gedichtes leidet darunter, denn dieses puritanisch dürftige Thema dürfte Niemand bezaubert haben, wäre vielmehr als ein Mittel gegen Schlaflosigkeit dringend zu empfehlen. Es wirkt weniger sinnverwirrend und betörend als narotisierend. Das Lied „von sehrender Liebe, vom klagendem Leid und jauchzender Lust“, vermochten wir absolut in diesen Klängen nicht zu entdecken, nicht einmal eine jener angeführten Ingredienzen aus denen es bestehen soll. Wahrscheinlich waren andere glücklicher.

Auch die waren glücklicher als wir, die an Schöberg's „Pelleas und Melisande“ Schönheiten und Wohlgefallen, Bewunderung zc. gefunden haben. Nachdem diese symphonische Dichtung zu unseren unangenehmsten musikalischen Erinnerungen zählt, wollen wir uns nicht durch einen Nekrolog,

ihre bösen Eigenschaften nochmals in Erinnerung bringen. Hoffentlich haben die beiden unglücklichen Königs und Prinzenkinder Maeterlinck's ihre irdische Laufbahn und Leiden auch in musikalischer Hinsicht beschlossen und können wir diesem Werke unseligen Angedenkens ein „Frieden ihrer Asche“ setzen, gleichzeitig als es auch ein musikalisches Martyr für komponirende Musiktouristen bleiben mag. Erfreulicher, wenn auch nicht hinreichend, aber als das Werk eines Musikers ist Zemlinsky's „Seejungfrau“ (nach dem gleichnamigen Märchen Andersen's) zu bezeichnen.

Unverdient übersehen wurde Rubin Goldmark's Ouverture zu „Hiavatha“. Es hätte wärmere Aufnahme und mehr Beachtung in musikalischen Kreisen verdient, denn wenn auch weder ein monumentales, noch irgendwie sensationelles Werk, enthält es so viel melodische Erfindung in musikalisch-vornehmer Instrumentierung, daß der junge Komponist, ein Neffe Karl Goldmark's, zu schönen Hoffnungen berechtigt, als ein warmblütiger Musiker, der Sinn für Schönheit in der Musik und Melodien erfinden kann. Und das will in unserer melodienarmen Zeit nicht wenig heißen.